

Universität für Musik und darstellende
Kunst Wien
Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie

Bernhard Karoh

Die Steirische Harmonika im Mostviertel

Ein Vergleich von Spielstilen auf der diatonischen Knopfharmonika
im Mostviertel anhand ausgewählter Musikanten

Bakkalaureatsarbeit in der Studienrichtung
Instrumental(Gesangs)pädagogik Posaune-Klassik
im Rahmen der Lehrveranstaltung
Seminar Volksmusik und Ethnomusikologie 1

Betreuer: Dr. Rudolf Pietsch

Wien, April 2008

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Seite 3
Das Instrument	Seite 4
Die Methode	Seite 7
Die Musikanten:	
Josef Fuchsluger	Seite 8
Josef Raab	Seite 11
Ignaz Riegler	Seite 14
Erich Zahnt	Seite 17
Robert Zahnt	Seite 19
Die Spielstile	Seite 21
Inhalt der Audio-CD	Seite 25
Inhalt der Film-DVD	Seite 25
Literaturliste	Seite 26
Erklärung	Seite 27

Vorwort

Im Rahmen meines Studiums belegte ich im Wintersemester 2004 die Lehrveranstaltung Ensemble 3 (Kammermusik, auch anderer Bereich) am Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie. Die Lehrveranstaltung wurde in Form eines „Volksmusikwochenendes“ angeboten, das die Studierenden mit Herman Härtel und Rudolf Pietsch in Schottwien verbringen durften. Im Zentrum dieser Lehrveranstaltung stand die Einführung in spezielle Musikstile ausgewählter Volksmusiklandschaften und deren musikpädagogische Umsetzung. Ein Wochenende lang wurde gejedelt, gesungen, getanzt und musiziert. Es gab auch Gelegenheiten, eine Vielzahl typischer Volksmusikinstrumente auszuprobieren, neben Maultrommel, Okarina und Schwegelpfeife durfte natürlich die Steirische Harmonika als eines der wichtigsten Instrumente in der alpenländischen Volksmusik keinesfalls fehlen. Ich war von der Steirischen Harmonika sehr fasziniert und schnappte mir in jeder Pause ein Instrument, um darauf zu probieren.

In weiterer Folge wählte ich für mein IGP-Studium den Schwerpunkt Volksmusik und Ethnomusikologie, wobei man ein 4 Semester lang dauerndes Volksmusikpraktikum absolvieren muss. Im Rahmen dieses Volksmusikpraktikums hatte ich die Möglichkeit, auf einer ausgeliehenen Harmonika das Spielen darauf zu erlernen. Mittlerweile besitze ich mein eigenes Instrument, besuche in meiner Freizeit Musikantenseminare und Musikantenstammtische.

Nun möchte ich auch eine meiner beiden Bakkalaureatsarbeiten der Steirischen Harmonika widmen, und zwar speziell dem Gebrauch der Steirischen Harmonika im Mostviertel, dem Viertel Niederösterreichs, in dem ich aufgewachsen bin. Das Ziel meiner Arbeit war, im engsten Umkreis meines Heimatortes Randegg den Gebrauch der Steirische Harmonika anhand von Ton- und Videoaufnahmen zu dokumentieren, wobei ich dem unterschiedlichen Umgang mit der Steirischen Harmonika, einem eigentlich standardisierten Instrument, und den verschiedenen Spielstilen der Musikanten besondere Beachtung schenken möchte. Die von mir erstellten Aufnahmen liegen in Form einer DVD und einer CD bei, die somit einen Teil der Arbeit darstellen.

Das Instrument

Da die Steirische Harmonika ein Instrument ist, das sich vom Aufbau und der Funktionsweise von anderen Instrumenten sehr unterscheidet, möchte ich zum besseren Verständnis der vorliegenden Arbeit in diesem Kapitel das Funktionsprinzip der Steirischen Harmonika erläutern.

Die diatonische Knopfharmonika, auch steirische Harmonika oder einfach nur „die Steirische“ genannt, ist ein so genanntes Handbalginstrument und gehört zur Familie der Zungeninstrumente, die Klangerzeugung erfolgt mittels selbsterregter Durchschlagzunge¹. Das Instrument hat anstatt Tasten (wie z.B. das Akkordeon) ausschließlich kleine runde Knöpfe, wodurch sich die Bezeichnung Knopfharmonika erklärt. Das Instrument besteht aus 3 Hauptteilen:

- Die Diskantseite (Melodieseite) wird mit der rechten Hand gespielt
- Die Bassseite (Begleitung) wird mit der linken Hand gespielt
- Der Balg als Verbindungselement und „Luftstromgenerator“

Die Diskantseite hat in der heutigen Bauform normalerweise bei 3-reihiger Bauweise 33, bei 4-reihiger Bauweise 46 oder (bei harmonisch erweiterten Instrumenten) 50 Knöpfe. 5-reihige Instrumente haben 58 Diskantknöpfe, werden aber aufgrund ihrer Größe und ihres Gewichtes nur sehr selten verwendet.

Die Bassseite beinhaltet die Basstöne, zwischen den Bassknöpfen liegen die jeweils dazugehörigen Begleitakkorde. Die „Grundausstattung“ der Bassseite hat heute bei 3-reihigen Modellen 11 Knöpfe, bei 4-reihigen Modellen 15 Knöpfe. Basssysteme werden jedoch heute in vielen verschiedenen Größen und Anordnungen gebaut, die oft den Namen des jeweiligen Entwicklers (meistens Harmonikaspieler, z.B. Basssystem „Schröpfer“ oder „Auer“) tragen und bis zu 23 Bassknöpfe bei den erweiterten 4-reihigen Modellen mit 50 Diskantknöpfen zählen.

¹ Richter, Gotthard: Akkordeon, Leipzig 1990, S.13.

Die Steirische Harmonika im Mostviertel

Der Balg besteht aus etwa 12 – 16 Balgfalten und versorgt die Stimmzungen mit der notwendigen Luft, um eine Schwingung zu erzeugen. Betätigt wird der Balg über den „Führungsriemen“, der an der Bassseite der Harmonika angebracht ist. Weiters ist (ebenfalls an der Bassseite) eine Lufttaste eingebaut, die zum Befüllen des Balges mit Luft (oder auch zum Luftablassen bei zu viel Luft) verwendet wird.

In den beiden Kästen auf der Bassseite und der Diskantseite sind die Stimmstöcke montiert, auf denen die Stimmplatten mit den Stimmzungen sitzen. Drückt man einen Knopf, wird durch einen Hebel eine Luftklappe geöffnet, die den Luftkanal zu einem bestimmten Ton freigibt, welcher auch erklingt, wenn zugleich der Balg betätigt wird.

Eine Besonderheit der Steirischen Harmonika ist, dass (bis auf den Gleichton der 2., 3. und 4. Reihe) alle Knöpfe bei Zudruck und Aufzug des Balges unterschiedliche Töne erzeugen, was durch einen Wechselventilmechanismus erreicht wird. Die folgende Abbildung zeigt die Tonanordnung einer Steirischen Harmonika in der Stimmung B-Es-As-Des, die zu unterst dargestellte Reihe ist die äußerste, die 1. Reihe am Griffbrett der Harmonika. Die grünen Tonbezeichnungen gelten bei Zudruck des Balges, die roten Tonbezeichnungen bei Aufzug des Balges. Gelb hinterlegt sind die so genannten Gleichtöne, die bei Zudruck und Aufzug denselben Ton erzeugen.

Steirische Harmonika. 4 Reihen, 46 Tasten																									
des'	f'	as'	des''	f''	as''	des'''	f'''	as'''	des''''	ges'	as'	c''	es''	ges''	as''	c'''	es'''	ges'''	b'''						
as	c'	es'	as'	c''	es''	as''	c'''	es'''	as'''	c''''	des'	es'	g'	b'	des''	es''	g''	b''	des'''	f'''	g'''				
es	g	b	es'	g'	b'	es''	g''	b''	es'''	g'''	b'''	as	b	d'	f'	as'	b'	d''	f''	as''	c''	d''	f''		
B	d	f	b	d'	f'	b'	d''	f''	b''	d'''	f'''	b'''	es	f	a	c'	es'	g'	a'	c''	es''	g''	a''	c''	es''

Bildquelle: Christan Amon: Tastenbelegung. www.ziach.de (08.04.2008)

Geschichtlich betrachtet ist die Steirische Harmonika ein eher junges Instrument, der Wiener Klavier- und Orgelbauer Cyrill Demian meldete im Jahre 1829 ein

Patent für ein Instrument an, das er „Accordion“ nannte.² Obwohl sich in der Entwicklung bis zur heutigen diatonischen Harmonika einiges verändert hat, blieb das grundlegende Funktionsprinzip bis heute gleich. Das „Accordion“ von Demian wurde in der Patenturkunde folgender Maße beschreiben: "Dieses Instrument hat die Gestalt eines kleinen Kästchens mit einem Blasbalge. Die Bodenplatte ist mit 5 Tasten versehen, von denen jede einen Akkord zum Ansprechen bringt. Die vibrierenden Theile sind dünne Metallplättchen, welche ein Schnarrwerk mit durchschlagenden Federn bilden."³

Die Steirische Harmonika war in den 50er und 60er-Jahren fast vom Verschwinden bedroht, erlebte aber in den letzten Jahrzehnten einen gewaltigen Aufschwung. Mittlerweile kann man in den meisten Musikschulen Österreichs die Steirische Harmonika erlernen, am Mozarteum Salzburg, am Johann-Joseph-Fux Konservatorium Graz, am Kärntner Landeskonservatorium in Klagenfurt und am Tiroler Landeskonservatorium in Innsbruck kann man das Instrument im Rahmen eines musikpädagogischen Studiums studieren.

² Maurer, Walter: Accordion, Wien 1983, S. 55.

³ Maurer, Walter: Accordion, Wien 1983, S. 56.

Die Methode

Wenn es um die Dokumentation von Musikern und ihre unterschiedlichen Spielpraktiken geht, ist die phonographische Feldforschung von großer Wichtigkeit. Bei den vorliegenden Aufnahmen handelt es sich um explorative Aufnahmen. Um diese Aufnahmen zu machen, habe ich die Musiker in ihren Häusern oder Wohnungen besucht. Ich bat die Harmonikaspieler, mir zum einen Stücke aus dem allgemein gebräuchlichen Spielrepertoire vorzuspielen, und zwar den Marsch „Tiroler Holzhackerbuab´n!“ von J.F. Wagner, den Marsch „D´Halterbuam“ von Heinrich Michalky, und den „Schneewalzer“ von Thomas Koschat. Zum Schneewalzer ist noch anzumerken, dass das Stück in der Originalfassung nur zweiteilig ist, jedoch in der Praxis von den Musikanten meistens ein dritter Teil ergänzt wird. Durch diese „standardisierte Repertoireabfrage“ war es leichter, die verschiedenen Spielweisen der Musiker zu vergleichen. Weiters machte ich auch Aufnahmen von Stücken aus dem persönlichen Repertoire der Musiker, wodurch ich einen Einblick in das musikalische Tätigkeitsfeld und die persönlichen Vorlieben der Harmonikaspieler bekam. Zusätzlich zu den Tonaufnahmen machte ich auch Videoaufnahmen, um die unterschiedlichen technischen Fertigkeiten der Musiker am Instrument wie z.B. die Grifftechnik und die Balgwechsel (so wird das Wechseln zwischen drücken und ziehen des Balges genannt) zu dokumentieren. Außerdem befragte ich die Musiker in Form eines Interviews, für das ich den „Fragebogen für Musikanten“⁴ vom Österreichischen Volksliedwerk in einer auf meine Forschungssituation angepassten Version als Leitfaden verwendete.

⁴ Als Handzettel in der Lehrveranstaltung ausgeteilt

Die Musikanten

Josef Fuchsluger aus Ybbsitz

Herr Josef Fuchsluger wurde im Jahre 1924 in Ybbsitz geboren, sein Elternhaus trägt den Hausnamen „Kerschbaum“ (Hubberg 13). Herr Fuchsluger lernte keinen Beruf, er kaufte im Jahre 1950 ein Haus, das heute noch von ihm und seiner Familie bewohnt wird. Dieses Haus beinhaltet eine Landwirtschaft und ein Bestattungsunternehmen, beides wird von der Familie Fuchsluger auch heute noch weitergeführt.

Zur Harmonika kam Herr Fuchsluger, weil auch sein Vater etwas Harmonika spielte. Seine 11 Geschwister waren ebenfalls alle Musikanten. Mit 4 Jahren begann er zu musizieren, sein erstes Instrument war eine 2-reihige Harmonika. Später besaß ein Bruder eine 4-reihige Stachel-Harmonika, die jedoch von den Russen im Krieg entwendet wurde. Da in der folgenden Zeit keine Harmonika verfügbar war, wechselte Josef Fuchsluger kurzfristig zum Akkordeon.

Mit Stolz betonte Herr Fuchsluger, dass er sich das Spielen auf der Steirischen Harmonika selbst beigebracht hat. Seine ersten Stücke waren der Schneewalzer und der Holzhackermarsch, er hat die Stücke von seinen älteren Brüdern gehört und versucht, sie nachzuspielen. Weiters lernte er Stücke, die er von der Blasmusik im Ort gehört hat. Er merkte sich Teile der gehörten Stücke, indem er die Melodie beim nach Hause gehen immer wieder piffte. Daheim versuchte er dann, die Stücke auf der Steirischen Harmonika nachzuspielen. Sein erster Auftritt in der Öffentlichkeit war mit etwa 6 Jahren, er spielte 2 Stücke bei einem Heimatabend im ehemaligen Gasthaus Heigel in Ybbsitz. Mit 12 Jahren trat er der Blasmusik Ybbsitz bei, er begann mit der Es-Trompete, spielte nach und nach alle Instrumente außer Klarinette.

Das folgende Foto aus dem Jahr 1938 zeigt Josef Fuchsluger und seine Brüder, die jeden Sonntag zum Tanz aufspielten. Die Leute trafen sich bei einem Bauernhaus, meistens beim Hause Urnbach, wo ohne speziellen Anlass ausgelassen musiziert und getanzt wurde.⁵ In der ersten Reihe von links sieht

⁵ vgl. Brunnbauer, 1982.

man Josef Fuchsluger am Tenorhorn, Alois und Leopold Fuchsluger am Flügelhorn, Johann Fuchsluger auf der Klarinette und Georg Fuchsluger auf der Steirischen Harmonika. Zwei der Brüder, Leopold und Johann Fuchsluger, sind im Krieg gefallen.



Bildquelle: Privates Fotoarchiv von Josef Fuchsluger

Durch seine Mitwirkung in der Blasmusik spielte Josef Fuchsluger bei diversen Veranstaltungen und Brauchtumsfesten in der Gemeinde, er war aber auch im Gebiet bis Amstetten als Musiker unterwegs. Aus der Blasmusik heraus entstand die „Tanzkapelle Mimra“, gegründet von Kapellmeister Karl Mimra, bei der Herr Fuchsluger ebenfalls mitwirkte. Auch die Volkstanzgruppe Ybbsitz begleitete er mit seiner Harmonika, und er spielte immer wieder in verschiedenen, kleinen Gruppen von zwei oder drei Musikanten in wechselnder Besetzung.

Ein spezieller Anlass, zu dem Herr Fuchsluger immer wieder aufspielte, war der so genannte „Vortanz“. Vortänze wurden etwa 2 Tage vor einer Hochzeit beim Haus der Braut oder des Bräutigams abgehalten. Der Veranstalter bezahlte nichts für die Musikanten, diese bekamen jedoch eine Jause und Getränke, und üblicherweise wurde mit einem Hut Geld für die Musikanten eingesammelt, jedoch niemals von den Musikern selbst, immer von jemand anderem.

Die Steirische Harmonika im Mostviertel

Auf meine Frage, ob das Musizieren für ihn auch eine Einnahmequelle war, erzählte mir Herr Fuchsluger, dass es in Ybbsitz einige große Bauern gab, die trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage nach dem Krieg Geld hatten, und es manchmal vorkam, dass ein Herr für einen Stückwunsch den Musikanten 100 Schilling zusteckte, was damals ein beträchtlicher Geldbetrag war. Insgesamt verdiente Josef Fuchsluger durch seine Tätigkeiten als Musikant von Kriegsende bis 1950 laut eigenen Angaben etwa 30.000 Schilling.

Das nächste Bild zeigt die „Ybbsitzer Musikanten“, in der hinteren Reihe von links stehen Franz Fuchsluger, Franz Kerschbaumer, Konrad Fuchslueger und Josef Ritzinger, davor kniend Gottfried Kloimwieder und mit der Harmonika Josef Fuchsluger.



Bildquelle: Privates Fotoarchiv von Josef Fuchsluger

Mittlerweile ist auch der Enkelsohn von Josef Fuchsluger, der 13-jährige Thomas Fuchsluger, bei vielen Auftritten dabei. Thomas ist ebenfalls Harmonikaspieler, besucht im Moment noch die Hauptschule in Ybbsitz und spielt seit seinem sechsten Lebensjahr Steirische Harmonika. Er ist auch bei zwei Stücken der vorliegenden Aufnahmen, bei den Stücken „Schneewalzer“ und „Glocken der Heimat“ im Duett mit seinem Großvater zu hören und zu sehen.

Josef Raab aus Reidlingberg, Wang

Josef Raab, geboren im Jahre 1948, ist in Perwarth bei Randegg geboren. Der Wunsch seines Vaters war, eine Landwirtschaft zu besitzen, weshalb dieser 1950 ein Wohnhaus mit einer Landwirtschaft in Reidlingberg bei Wang kaufte. Herr Raab übernahm die Wirtschaft von seinen Eltern, heute wird sie von seiner Tochter und seinem Schwiegersohn weitergeführt.

Josef Raab hatte insgesamt 12 Geschwister, zum Harmonikaspielen kam er durch seinen Vater. Zu lernen begann er mit etwa zwölf Jahren auf der dreireihigen Harmonika seines Vaters. Das erste Stück zeigte ihm jedoch ein Nachbar, bei dem er immer wieder zu Besuch war. Josef Raab kann sich an das Stück, einen Walzer, noch sehr gut erinnern, er weiß jedoch den Namen des Stückes nicht mehr. Weil sich Josef Raab die Melodien sehr schwer merkte und immer wieder Teile vergaß, sagte der Nachbar einmal zu ihm: „Du wirst kein guter Musikant, du merkst dir nichts!“

Neben seinem Nachbarn und seinem Vater lernte er auch immer wieder Stücke von einem fahrenden Handwerker, einem Sägeblattschleifer namens „Harton“. Dieser wusste, dass es im Haus der Familie Raab eine Harmonika gab, und aus diesem Grund besuchte er Josef Raab immer, wenn er in der Gegend arbeitete. Eines Tages, Herr Harton war wieder zu Besuch, um Harmonika zu spielen, bot ihm dieser an, das Instrument zu einem Harmonikabauer zu bringen, da sie verstimmt sei und einige kleine Reparaturen notwendig wären. Josef Raab willigte ein, und Herr Harton nahm das Instrument mit. Er brachte die Harmonika jedoch nicht mehr zurück, weshalb Josef Raab ausforschte, wo Herr Harton zu finden sei. Nach etwa einem Jahr stattete Herr Raab Herrn Harton, welcher ein Geschäft für Motorsägen in der Nähe von Lengenfeld bei Krems betrieb, einen Besuch ab. Herr Harton erklärte ihm, dass er die Harmonika schon lange verkauft hätte, als „Entschädigung“ bekam Herr Raab zwei Ketten und ein Schwert für seine Motorsäge, außerdem ein paar Feilen. Die Harmonika bekam Josef Raab nicht mehr zurück, der Ärger war sehr groß. Er hatte dem Sägeblattschleifer vertraut, weil dieser regelmäßig kam, seine Arbeit gut verrichtete und mit Josef Raab auf seiner Steirischen Harmonika musizierte, was sich im Nachhinein als großer Fehler herausstellte.

Von diesem Vorfall, der sich im Jahre 1980 ereignete, hatte Josef Raab zwei Jahre lang kein Instrument. Seine Frau überraschte ihn 1982 zum Weihnachtsfest mit einer neuen Steirischen Harmonika, sie ging arbeiten und sparte das Geld für das neue Instrument zusammen.

Kurze Zeit später begann Josef Raab, gemeinsam mit August Luger, einem Posaunisten aus Senftenegg, zu musizieren. August Luger war auf der Suche nach einem Harmonikaspieler, weil sein Partner, der gemeinsam mit ihm auftrat, verstarb. August Luger und Josef Raab trafen sich eine Zeit lang regelmäßig zu Proben, ab 1984 traten sie dann als Duo öffentlich auf. Sie spielten unter anderem bei Geburtstagsfeiern, Hochzeiten, Tanzveranstaltungen, Pfarrfesten und Heimatabenden, vorwiegend in kleinerem Rahmen und für die eigene Ortsgemeinschaft. Bei manchen Spielanlässen wurde das Duo durch einen Schlagwerker oder einen Unterhalter, der auch Teufelsgeige spielte, ergänzt. Das folgende Bild zeigt August Luger und Josef Raab bei einem ihrer Auftritte.



Bildquelle: Privates Fotoarchiv von Josef Raab

Als die Auftritte immer mehr wurden, sagte einmal seine Frau, verärgert über das lange Ausbleiben der beiden Musikanten, zu Josef Raab: „Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich dir keine Harmonika gekauft!“

Josef Raab verdiente mit seiner Tätigkeiten als Musikant auch etwas Geld, jedoch keine größeren Summen. Im Duo verlangten sie früher 200 Schilling pro Stunde, später 30 Euro. Teilt man diesen Betrag dann noch durch zwei, stellt das vielmehr eine Deckung der Reisekosten und der Kosten für Instrument und Tracht dar, von einer echten Einnahmequelle kann man, wenn man bedenkt, wie viel die Anschaffung einer Steirischen Harmonika kostet, eigentlich nicht sprechen.

Ignaz Riegler aus Gresten

Geboren wurde Ignaz Riegler im Jahre 1937 in Schlieffau bei Randegg, er hatte drei Geschwister. Sein Vater und zwei Brüder spielten ebenfalls Steirische Harmonika. Von Beruf war er Zusteller bei der Post, sein jetziger Wohnsitz ist in Gresten, der Nachbarortschaft von Randegg.

Seine ersten Lernversuche auf der Steirischen Harmonika machte Ignaz Riegler 1944, im Alter von sieben Jahren. Sein erstes Instrument war eine zweireihige Harmonika der Marke Hohner, die seinem Vater gehörte. Begonnen hat er mit dem „Schneewalzer“, seine Schwester hat ihm die Melodie vorgesungen, er versuchte das Stück auf der Harmonika nachzuspielen.

Das Instrument seines Vaters fiel aber, wie auch die Harmonika von Josef Fuchsluger, im Jahre 1945 den Plünderungen russischer Soldaten zum Opfer. Obwohl die Steirische Harmonika vorsorglich unter einem Backofen versteckt gehalten wurde, wurde sie von den russischen Soldaten entdeckt und mitgenommen. Der Vater hatte nach dem Krieg kein übriges Geld, um erneut eine Harmonika zu kaufen, Ignaz Riegler musste also warten, bis er selbst erwerbstätig war, um sich 17 Jahre später, im Jahr 1962, seine erste eigene Steirische Harmonika zu kaufen.

Ignaz Riegler war aber imstande, Stücke sehr schnell zu lernen, und so begann er ab 1964, bei kleinen Hochzeitsfeiern und Geburtstagsfeiern aufzuspielen. Meistens trat er gemeinsam mit dem Posaunisten Karl Übelacker aus Randegg auf, das Duo wurde unter dem Namen „Der Naz und I“ bekannt. Die beiden Musikanten waren im ganzen Bezirk unterwegs, vorwiegend wurde aber im eigenen Ort und der näheren Umgebung musiziert. Die Gattin von Herrn Riegler, Frau Brigitta Riegler, erzählte mir, dass es oft fünf Uhr Morgens wurde, bis ihr Mann vom Musizieren heimkehrte, manchmal kam er überhaupt erst am Vormittag des nächsten Tages nach Hause.

Ignaz Riegler und Karl Übelacker komponierten auch ihre eigenen Lieder, unter den vorliegenden Ton- und Videoaufnahmen finden sie die Lieder „Der Naz und I“ und eine Version des Ötscherliedes. Die beiden verwendeten die Melodie des

Ötscherliedes und dichteten einen neuen Text, in dem sie auf ihren Heimatort Randegg Bezug nehmen, weshalb ich den Titel „Randegger Lied“ dafür verwendete. Das Lied „Der Naz und I“ und das „Randegger Lied“ sind auf der CD und der DVD als Ton- und Videoaufnahmen enthalten.

Zu hören waren „Der Naz und I“ unter anderem bei Hochzeiten, Heurigen und Geburtstagsfeiern, hauptsächlich in Gasthäusern oder privatem Rahmen, Großveranstaltungen wurden keine gespielt.

Auf dem folgenden Bild sieht man Karl Übelacker und Ignaz Riegler bei ihrem Auftritt am Feuerwehrheurigen in Gresten, der am 2. September 1977 stattgefunden hat. Die beiden Musikanten traten bis zum Jahre 1985 gemeinsam auf.



Bildquelle: Privates Fotoarchiv von Ignaz Riegler

Einige Male spielte Ignaz Riegler auch mit dem Klarinettenisten Florian Plan aus Feichsen, der für Karl Übelacker einsprang, wenn dieser keine Zeit hatte. Weiters begleitete Ignaz Riegler in den 60er-Jahren einige Jahre die Volkstanzgruppe Randegg und war ca. sechs Jahre aktives Mitglied der Blasmusikkapelle Randegg, wo er Flügelhorn spielte.

Die Steirische Harmonika im Mostviertel

Ab 1990 trat er gemeinsam mit einer Sängerin und einem Sänger, Frau Hinterleitner und Herr Grabner, unter dem Namen „Mitterbergler Dreigesang“ auf, beide sind aber leider mittlerweile verstorben.

Heute ist Ignaz Riegler vor allem im Seniorenverein Gresten als Harmonikaspieler tätig, er spielt und singt dort mit dem Seniorenchor, der von Obmann Johann Karner gegründet wurde. Der Chor trifft sich vor Auftritten einige Male, um gemeinsam zu Proben, gesungen wird bei Versammlungen, Jubiläen und Feiern des Seniorenbundes. Am nächsten Bild sieht man Ignaz Riegler mit seiner Steirischen Harmonika inmitten der Chorsängerinnen und -sänger des Seniorenbundes Gresten.



Bildquelle: Privates Fotoarchiv von Ignaz Riegler

Ignaz Riegler hat nie gegen Bezahlung gespielt, jedoch wurde manchmal von den Leuten mit einem Hut Geld eingesammelt, um den Musikanten ein Trinkgeld zu überreichen.

Erich Zahnt aus Altenreith, Gaming

Erich Zahnt, geboren im Jahre 1944, lebt in Altenreith bei Gaming. Er hatte 7 Geschwister, ein älterer Bruder spielte ebenfalls Harmonika, und zwei Schwestern lernten Zither. Erich Zahnt ist Landwirt und bewirtschaftet den Hof mit dem Hausnamen „Reithbauer“, den er von seinen Eltern übernommen hat.

Mit etwa zehn Jahren begann er, Harmonika zu spielen. Sein erstes Instrument war, wie damals üblich, ein zweireihiges Instrument. In der Nachkriegszeit tauschte sein Vater dann eine halbe Sau gegen eine dreireihige Harmonika ein. Erich Zahnt erzählte, dass damals außer einem Radio keine weiteren elektronischen Unterhaltungsmedien, und deshalb die Steirische Harmonika ein willkommener Zeitvertreib war. Begonnen hat Herr Zahnt mit den Stücken „Lahnsattler Holzknecht“ und „Schneewalzer“, er lernte sie von seinem Onkel, der ein guter Sänger war und ihm die Melodien vorsang. Außerdem lernte er neue Stücke aus dem Radio, von Grammophonplatten und auch von Tonbändern. Notenkenntnisse hat Erich Zahnt keine, er merkte aber an, dass es für sein Spiel auf der Steirischen Harmonika eventuell von Nutzen sein könnte, wenn er sich mit Noten und Harmonielehre besser auskennen würde.

Ab 1964, er leistete gerade seinen Präsenzdienst beim Österreichischen Bundesheer, begann Erich Zahnt vermehrt aufzutreten. Als die Unteroffiziere erfuhren, dass Erich Zahnt Harmonika spielt, wurde er des Öfteren von ihnen geholt, um zur Unterhaltung in der Kaserne aufzuspielen, und so ersparte er sich auch den einen oder anderen Wachdienst.

In der Folgezeit spielte Herr Zahnt unter anderem bei der Gruppe „Melodica“ aus Kienberg, danach begleitete er die Gesangsgruppe „Ötscherbuam“, ein Doppelquartett aus Gaming, auf seiner Steirischen Harmonika. Bei dieser Gruppe spielte Werner Dippelt Gitarre, und als dann der Bassist Franz Schoiswohl zu einer Probe eingeladen wurde, war das die Geburtsstunde des Ötscherland-Trios. Mit dem Ötscherland-Trio spielte Erich Zahnt ab dem Jahre 1985 zahlreiche Auftritte, die Höhepunkte waren Fernsehauftritte bei Heinz Conrads sowie in der Sendung „Begegnung mit den Nachbarn“, weiters zahlreiche ORF-Frühshoppen und Liveübertragungen, unter anderem mit Franz Steiner und Franz Posch. Das Ötscherland-Trio wurde bis nach Wien oder Berlin zu Auftritten eingeladen,

hauptsächlich wurde jedoch bei verschiedensten Anlässen in der eigenen Gemeinde aufgespielt. Für seine Verdienste bekam das Ötscherland-Trio das Ehrenzeichen in Gold von der Niederösterreichischen Heimatpflege verliehen.

Auf dem Bild ist das Ötscherland-Trio mit Herrn Professor Walter Deutsch zu sehen, sie spielten anlässlich seines Geburtstages für ihn auf (v.l.: Franz Schoiswohl, Erich Zahnt, Professor Walter Deutsch und Werner Dippelt).



Bildquelle: Privates Fotoarchiv von Erich Zahnt

Das Trio trat bis 1990 in der Originalbesetzung auf, 1990 stieg Robert Zahnt, der Sohn von Erich Zahnt, ein und ersetzte Werner Dippelt. Auf der Bassgeige spielt nach wie vor Franz Schoiswohl. Auch eine CD-Aufnahme wurde vor kurzem gemacht, das Ötscherland-Trio arbeitet im Moment an der Fertigstellung dieser CD, die in nächster Zeit erscheinen wird.

Erich Zahnt hatte mit dem Ötscherland-Trio auch immer wieder Auftritte gegen Bezahlung, diese war jedoch meistens im Rahmen von Fahrtkosten und Unkostenbeiträgen für den Kauf von Instrumenten oder Tracht.

Robert Zahnt aus Scheibbs

Robert Zahnt, geboren 1972, ist ein Sohn von Erich Zahnt. Er ist in Altenreith bei Gaming aufgewachsen, derzeit wohnt er mit seiner Frau in Scheibbs. Neben seinem Vater Erich spielt auch sein Bruder Martin Harmonika, seine Schwester Erika spielt Gitarre. Ursprünglich hat Robert Zahnt den Beruf Elektriker erlernt, danach machte er Ausbildungen im Bereich Gesundheits- und Krankenpflege und ist nun als „Akademischer Lehrer der Gesundheits- und Krankenpfleger“ tätig.

Er spielt die Instrumente Steirische Harmonika, Gitarre und Dudelsack. Seinen Beginn machte er im Alter von sechs Jahren auf der Harmonika seines Vaters. Sein Vater zeigte ihm seine ersten Stücke „Lahnsattler Holzknecht“ und „Lustig ist das Zigeunerleben“. Doch im Laufe der Zeit kam es zwischen Robert Zahnt und seinem Vater zu Meinungsverschiedenheiten über das Harmonikaspielen, weshalb Robert Zahnt versuchte, seinen eigenen Weg zu finden. Er nahm Stücke aus dem Radio auf und versuchte diese nachzuspielen. Zu diesem Zweck baute er ein Radiogerät mit Kassettenrecorder so um, dass er die Geschwindigkeit des Motors anpassen und damit das Tempo reduzieren und die Tonhöhe ändern konnte.

Auf meine Frage nach Problemen beim Erlernen der Steirischen Harmonika meinte Robert Zahnt, dass er keine Möglichkeit hatte, Stücke nach Griffschrift zu lernen, was eventuell eine Erleichterung für ihn gewesen wäre. Weiters wurde in den Musikschulen hauptsächlich der Unterricht von Blasmusikinstrumenten angeboten, Steirische Harmonika in einer Musikschule zu lernen, war damals für ihn noch nicht möglich.

Im Alter von neun bis fünfzehn Jahre hat er nur sehr wenig Zeit der Steirischen Harmonika gewidmet, erst mit 15 Jahren, motiviert durch die „Wiesergrabler Schuhplattlergruppe“, die einen Harmonikaspieler suchte, begann er wieder vermehrt zu spielen und aufzutreten. Im Jahre 1990 stieg er bei der Gruppe seines Vaters, dem „Ötscherland-Trio“, ein. Außerdem war er einige Jahre, zuerst als Aushilfe, später als fixes Mitglied, Harmonikaspieler bei der „Wieselburger Stammtischmusik“. Mit der „Wieselburger Stammtischmusik“ war Robert Zahnt neben zahlreichen Auftritten in Niederösterreich und Oberösterreich auch in

Die Steirische Harmonika im Mostviertel

Deutschland und in Genua, Italien. Gespielt wurde hauptsächlich bei Volkstanzbällen, Heimatabenden und als Umrahmung von Feierlichkeiten.

Das Foto zeigt das Ötscherland-Trio bei einem Auftritt am Hochbärneck, einer Alm im Ötschergebiet. An der Bassgeige spielt Franz Schoiswohl, in der Mitte Erich Zahnt, rechts außen Robert Zahnt.



Bildquelle: Privates Fotoarchiv von Robert Zahnt

Robert Zahnt musiziert auch immer wieder gegen Bezahlung, jedoch wies er speziell auf das Problem hin, dass eine Steirische Harmonika ein Vielfaches von anderen Instrumenten, wie z.B. einer Gitarre, kostet. Das Geld wird unter den Musikern einer Gruppe jedoch immer zu gleichen Teilen aufgeteilt, wodurch für ihn, durch die hohen Anschaffungskosten für eine Steirische Harmonika, eigentlich ein finanzieller Nachteil entstehe.

Die Spielstile

Vergleicht man die vorliegenden Aufnahmen der fünf Harmonikaspieler nach unterschiedlichen Spielweisen, so entdeckt man, dass sie teilweise grundlegend verschieden sind. Trotzdem haben sie eine Gemeinsamkeit, nämlich, dass jede der Spielweisen in sich stimmig ist. Zum Vergleich oder gar zu einer Qualitätsbestimmung eine „Messlatte“ zu verwenden, wie sie beispielsweise in der westlichen Kunstmusik gebräuchlich ist, wäre unangebracht, da es in erster Linie nicht um das Erreichen größtmöglicher Perfektion geht. Bei meinen folgenden Vergleichen möchte ich auf die spezielle Spielcharakteristik und die Besonderheiten der einzelnen Musiker eingehen, von denen jeder seinen eigenen Weg gefunden hat, mit der Steirischen Harmonika zu musizieren.

Josef Fuchsluger

Josef Fuchsluger spielt auf einer fünfreiheigen Harmonika, welche aufgrund der Größe und des schweren Gewichtes nur sehr selten verwendet werden.

Beobachtet man sein Spiel, entdeckt man, dass er rhythmisch sehr präzise arbeitet, und zwar sowohl auf der Melodieseite als auch auf der Basseite. Beim Bassspiel verwendet er den so genannten Wechselbass (der Grundton wechselt mit der Quint des Akkordes ab), was bei Harmonikaspielern seines Alters nicht die Norm ist. Vermutlich hat Herr Fuchsluger am Beginn seiner Laufbahn ohne Wechselbass gespielt und sich diese Spielweise erst später angeeignet, da er die Basseite, wie früher üblich, mit dem Zeige- und dem Mittelfinger der linken Hand betätigt, wobei der Zeigefinger auf den Wechselbass hinaufspringen muss. Bei der heutigen Spielweise wird für den Wechselbass üblicherweise der Ringfinger zur Hilfe genommen.

Auf der Diskantseite ist Herr Fuchsluger sehr geschickt, trotz seines Alters von 83 Jahren spielt er auch schnelle Tonwechsel und Tonleitern unglaublich exakt. Verzierungen oder Ausschmückungen verwendet er eher sparsam, sein Spiel überzeugt durch eine rhythmische Geschlossenheit.

Josef Raab

Das Harmonikaspiel von Josef Raab orientiert sich rhythmisch an der Melodieseite, die Bassbegleitung ist dem Melodiespiel untergeordnet. Ein möglicher Grund wäre, dass Josef Raab bei seinen Auftritten immer mit Posaunenbegleitung spielte, die das Bassspiel übernahm.

Josef Raab spielt ohne Wechselbass, auf der Melodieseite verwendet er gerne sehr flinke Tonwiederholungen, beim 3. Teil des Holzhackermarsches sind Akkordarpeggien zu hören, wobei Josef Raab durch „Verschleifen“ der Töne einen eigenen Klangeffekt erzeugt.

Manche Töne erreicht Josef Raab, indem er sehr rasch zwischen Druck und Zug des Balges wechselt. Solche Balgwechsel können unter Umständen den Melodiefluss unterbrechen, bei Josef Raab sind diese Wechsel durch seine sehr geschickte Balgtechnik jedoch nicht hörbar.

Manche Stücke adaptierte Josef Raab nach seinem musikalischen Wissen und seinem persönlichen Geschmack, unter anderem verzichtet er auf die Verwendung von Subdominanten. Bei der Einleitung zum „Holzhacker-Marsch“ bleibt er auf der Tonika, statt, wie oft üblich, auf die Dominante zu wechseln. Die Melodie des ersten Teiles spielt er in Oktavabstand zwischen erster und zweiter Stimme, wodurch ein besonderer Klangcharakter entsteht.

Ignaz Riegler

Sehr schwungvoll ist die Art und Weise, mit der Ignaz Riegler seine Steirische Harmonika bedient. Der Bass, er spielt ohne Wechselbass, bildet das rhythmische Grundgerüst. Auf der Melodieseite ist seine geschmeidige Grifftechnik auffallend, Ignaz Riegler lässt auch immer wieder gleich bleibende Töne liegen, wodurch er einen sehr melodiösen, gesanglichen Spielstil erreicht.

Ignaz Riegler singt sehr gerne zur Harmonika, bei den von mir aufgenommenen Stücken singt er z.B den Jodler vom „Holzhacker-Marsch“ sowie eine Strophe vom Marsch „D´Halterbuam“ und vom „Schneewalzer“ mit. Alle weiteren Stücke

aus seinem persönlichen Repertoire waren überhaupt reine Gesangsstücke, bei denen er sich auf der Harmonika selbst begleitete.

Die Melodieseite spielt Ignaz Riegler ohne Verzierungen und rhythmischen Akzenten, er verwendet sie als Begleitung für seinen Gesang, der sich mit seiner melodiösen Spielweise ausgezeichnet verträgt. Neben dem Gesang setzt er auch Tempoverzögerungen und Beschleunigungen ganz bewusst ein, um sein Spiel für den Zuhörer interessant zu gestalten.

Ignaz Riegler hat mit seinem langjährigen Partner Karl Übelacker auch eigene Lieder komponiert, unter anderem das Lied „Der Naz und I´“, die Kennmelodie ihres gleichnamigen Duos.

Erich Zahnt

Hört man Erich Zahnt beim Harmonikaspielen zu, wird man von seinem kraft- und druckvollen Spiel förmlich mitgerissen. Sein rhythmisch äußerst exaktes Spiel, sowohl auf der Diskant- als auch auf der Basseite, verleiht seinen Stücken eine ungeheure Energie.

Auf der Basseite spielt er ohne Wechselbass, er erzählte aber, dass er bei einigen Stücken bereits imstande ist, auch mit Wechselbass zu spielen, in Aufnahmesituationen aber auf den Wechselbass verzichtet, um mehr Spielsicherheit zu gewinnen.

Harmonisch entdeckt man bei seiner Interpretation der Stücke immer wieder die Subdominante, die er z.B. beim zweiten Teil des „Holzhacker-Marsches“ vor die Dominante stellt, womit er die Begleitung harmonisch interessanter gestalten möchte. Auch beim Marsch „D´ Halterbuam“ fügt er am Ende des zweiten Teiles kurz die Subdominante ein.

Auf der Melodieseite findet man immer wieder kurze Vorschlagnoten, Wechselnoten und Tonleiternfragmente, die Erich Zahnt sehr geschmackvoll einsetzt, um die Melodie der Stücke nach seinem Empfinden auszus schmücken. Weiters versteht es Erich Zahnt, der Steirischen Harmonika viele verschiedene

Artikulationsmöglichkeiten abzurufen, wodurch sein Spiel abwechslungsreich wird.

Robert Zahnt

Robert Zahnt ist etwas jünger als die vorangegangenen Harmonikaspieler, und er vertritt auch eine modernere Spielweise. Besonders ist auch sein Instrument, das von den Anschaffungskosten weit über den einer gängigen Standardharmonika liegt. Er erzählte mir, dass er viele verschiedene Instrumente probierte, bis er sich entschloss, ein besonders hochwertiges Instrument, nämlich eine Jamnik-Harmonika, zu kaufen.

Er verwendet ein modernes Basssystem, das von dem Harmonikaspieler Hans Schröpfer entwickelt wurde. Auf der Bassseite spielt er mit Wechselbass, den er mit geschmackvoll eingesetzten Bassdurchgängen noch weiter ausschmückt. Auch die Subdominante verwendet er immer wieder, vor allem bei seinen selbst komponierten Stücken, dem „Stammtischmusi-Marsch“ und „Für d´ Petra“, setzt er den Klangcharakter der Subdominante oft ein.

Beim Melodiespiel besticht Robert Zahnt durch eine ausgefeilte Technik, er verwendet schnelle Tonleiterfragmente, kurze Vorschlagnoten und auch das Anschleifen von Tönen mit schnellen Arpeggios, was besonders gut im letzten Teil des Schneewalzer zu hören ist. Weiters verwendet er manchmal auch den Daumen der rechten Hand (5 Finger Technik), um den Melodiefluss besser weiterführen zu können, oder aber auch, um Halbtöne zu erreichen, die ganz oben am Ende der ersten Reihe eingebaut sind, was man am Beginn des Olympiamarsches gut beobachten kann. Im dritten Teil des Olympiamarsches kann man sehen, wie Robert Zahnt, ebenfalls unter Zuhilfenahme des Daumens, eine Gegenmelodie in die Melodie einfügt.

Seine Spielweise beeindruckt durch die schnellen und zahlreichen Verzierungen, die er verwendet, womit er sein Spiel sehr lebendig gestaltet und dem Spiel einen sehr persönlichen Charakter verleiht. An den Stücken aus seinem persönlichen Repertoire erkennt man die Tendenz, sich vom Standardrepertoire etwas abzugrenzen und das Spiel auf der Harmonika, sowohl technisch als auch klanglich, weiterzuentwickeln.

Inhalt der Audio-CD

Die Tonaufnahmen auf der Audio-CD sind nach den Musikanten geordnet, die ersten drei Stücke sind jeweils die Stücke aus dem Standardrepertoire („Tiroler Holzhackerbuab´n!“ von J.F. Wagner, „D´Halterbuam“ von Heinrich Michalky, „Schneewalzer“ von Thomas Koschat), danach folgen die Stücke aus dem persönlichen Spielrepertoire des jeweiligen Musikanten.

Josef Fuchsluger	Tiroler Holzhackerbuab´n! - Marsch	Track 1
	D´Halterbuam - Marsch	Track 2
	Schneewalzer	Track 3
	Glocken der Heimat	Track 4
	Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein	Track 5
Josef Raab	Tiroler Holzhackerbuab´n! - Marsch	Track 6
	D´Halterbuam - Marsch	Track 7
	Schneewalzer	Track 8
	Ein Gruß im Zillertal	Track 9
	Almrauschwalzer	Track 10
Ignaz Riegler	Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein	Track 11
	Tiroler Holzhackerbuab´n! - Marsch	Track 12
	D´Halterbuam - Marsch	Track 13
	Schneewalzer	Track 14
	Der Naz und I´	Track 15
	Randegger Lied	Track 16
	In meiner Heimat	Track 17
I bin a Steirerbua	Track 18	
Erich Zahnt	Tiroler Holzhackerbuab´n! - Marsch	Track 19
	D´Halterbuam - Marsch	Track 20
	Schneewalzer	Track 21
	Der Hainbuchene	Track 22
	Hauspolka	Track 33
Polka (Name unbekannt)	Track 24	
Robert Zahnt	Tiroler Holzhackerbuab´n! - Marsch	Track 25
	D´Halterbuam - Marsch	Track 26
	Schneewalzer	Track 27
	Stammtischmusi - Marsch	Track 28
	Olympia - Marsch	Track 29
Für d´Petra	Track 30	

Inhalt der Film-DVD

Die auf der DVD enthaltenen Videoaufnahmen sind ebenfalls nach Musikanten geordnet, die einzelnen Stücke sind im Menü der DVD auswählbar.

Literaturverzeichnis

Maurer, Walter: Accordion. Wien 1983.

Richter, Gotthard: Akkordeon. Leipzig 1912.

Schüller, Dietrich: Methodik und Technik der phonographischen Feldforschung. In: Walter Deutsch und Maria Walcher (Hrsg.), Sommerakademie Volkskultur 1993, Wien 1994.

Klusen, Ernst: Funktionen, Strukturen und Traditionen der Populärmusik: Der Schneewalzer. In: Günther Weiß (Hrsg.), Festschrift Erich Valentin zum 70. Geburtstag, Regensburg 1976, S. 109-120.

Maurer, Walter: Die Ziehharmonika. In: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes, Bd. 17, Wien 1968, S. 49-57.

Brunnbauer, Ilse: Studie zur musikalischen Überlieferung in Ybbsitz und Umgebung. Maschr. Hausarbeit aus dem wissenschaftlichen Fach Musikalische Volkskunde an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Wien 1982.

Deutsch, Walter: Die Volksmusik des Bezirkes Scheibbs. Die tradierten musikalischen Formen. Brauchgebundene Anwendung. Sing- und Spielpraxis. Mit Beiträgen von Helmut Huber und Ulrike Landkammer. Herausgeber: Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft des Bezirkes Scheibbs. Scheibbs, 1976.

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Bakkalaureatsarbeit selbstständig verfasst habe.

Wien, 23. April 2008